

Msgr. Wilfried Schumacher
Pfarrer & Stadtdechant

Fronleichnam 2008

Bereit zur Gemeinschaft mit der Stadt

Ein Blick in die Nachrichten dieser Woche lässt Schlimmes erahnen:

- Täglich sterben Studien zufolge rund 150 Arten aus. Die große Konferenz über die Artenvielfalt in unserer Stadt will den Raubbau bremsen. Dabei geht es nicht nur verrückte Ideen von Biologen oder Zoologen, sondern für viele Menschen um das blanke Überleben. Wenn etwa die Überfischung nicht gestoppt wird, können Studien zufolge sämtliche Bestände von Speisefischen und Meeresfrüchten bis zum Jahr 2048 zusammenbrechen. Damit wäre eine Milliarde Menschen ihrer einzigen Proteinquelle beraubt
- In Deutschland werden die Reichen immer reicher, die Bedürftigen immer ärmer. Jeder achte Deutsche ist arm. Gäbe es keine Sozialleistungen, würde sogar jeder Vierte in Armut leben. Diese Zahlen stehen im neuen Armutsbericht der Bundesregierung.
- In England nimmt die Stammzellenforschung schon sehr seltsame Formen an: jetzt wurde dort erlaubt, aus menschlichen und tierischen Zellen ein Mischwesen zu erzeugen. Mit der Begründung, irgendwann einmal Menschen heilen zu können, scheint inzwischen alles erlaubt zu sein. Keiner weiß, ob es je gelingt, ob es je bezahlbar ist – und doch wird mit Embryonen experimentiert und immer wieder werden Embryonen vernichtet.

Drei Beispiele aus den letzten Tagen zeigen, wie heil-los, wie desaströs diese Welt ist. Da gibt es viele Zeitgenossen, die stecken den Kopf in den Sand oder handeln nach dem Motto, nicht sehen, nichts hören, nichts sagen. Je komplizierter die Zusammenhänge sind, je größer ist der Erfolg der „Rattenfänger“ in der Welt und auch in der Kirche, die die einfachen Lösungen versprechen, alles in schwarz und weiß, richtig oder falsch, gut oder böse einteilen. Aber so einfach ist es nicht.

Das heutige Fest propagiert nicht die einfachen Lösungen, sondern dass wir uns einlassen auf die Komplexität unserer Welt, mit ihrer Vielfalt, aber mit ihren fragmentarischen, gebrochenen Existenzen. Das heutige Fest ist entstanden aus der Sitte der Flurprozessionen, die es schon im antiken Rom gab. In ihnen umschreitet der Mensch die irdischen Dimensionen seines Daseins und trägt das Heilige, das er hat, und heute eben das „Allerheiligste“ in die Welt hinein.

Heute konfrontieren wir das Alltägliche unserer Welt mit dem Heiligen, das immer verborgen in unserer Mitte ist. Heute gibt es nicht das Heilige hier drinnen und die Welt dort draußen.

Gewiss, wir tragen eine Botschaft mit uns, die man auf Anhieb nicht versteht:

„Ein Brot ist es.
Darum sind wir viele ein Leib;
denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“

schreibt Paulus im 1.Korintherbrief.

Wir viele – sagt Paulus und damit meint er nicht die VielZahl, sondern die VielFALT. In der christlichen Gemeinde finden sich unterschiedliche Charismen und Begabungen, Männer und Frauen, Arme und Reiche, Junge und Alte, Ganz-Fromme und Weniger-Fromme.

Wir sind Viele und doch EIN LEIB – der Grund liegt nicht im gemeinsamen Interesse, noch in der gemeinsamen Überzeugung, sondern in der Gemeinschaft mit Christus, die ER gewährt. „Teilhaben“, steht da im deutschen Text, *κοινωνία* im Griechischen, lateinisch „Communio“. Unserer Teilhabe aber geht zuerst einmal sein Anteilgeben voraus. Nur so verwirklicht sich die Gemeinschaft. Die Vielfalt wird zur Einheit.

Dies ist nicht nur ein Bild, sondern Realität: „*Wir gehen über in das, was wir empfangen*“, sagt Leo der Große. Christus und wir werden so zu einem Leib. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder.

Seine Gegenwart zielt auf die Communio. Der Glaube an seine wirkliche Gegenwart und die Art und Weise unserer Communio, unserer Gemeinschaft haben miteinander zu tun, eins ist vom anderen nicht zu trennen. Seine Gegenwart wird zu einer Bewegung der Vielen auf ihn hin und aufeinander zu.

An anderer Stelle tadelt Paulus: „*Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahls mehr; denn jeder verzehrt sogleich seine eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist.*“ (1 Kor 11, 20-21) Die Korinther waren in der Gefahr, sich das Gericht zu essen, weil sie die Besonderheit des Herrenleibes nicht anerkannten: das eucharistische Brot ist Gemeinschaft mit Christus und mit den Menschen. Die Eucharistie verträgt sich nicht mit Privatisierung.

Beim Weltjugendtag sagte der Papst auf dem Marienfeld: *Weil wir den gleichen Herrn empfangen und er uns aufnimmt, in sich hineinzieht, sind wir auch untereinander eins. Aber das muss sich im Leben zeigen. Es muss sich zeigen in der Fähigkeit des Vergebens. Es muss sich zeigen in der Sensibilität für die Nöte des anderen. Es muss sich zeigen in der Bereitschaft zu teilen. Es muss sich zeigen im Einsatz für den Nächsten, den nahen wie den äußerlich fernen, der uns angeht.*

Wenn wir also nach der Messe das eucharistische Brot durch die Straßen dieser Stadt tragen, ist diese keine Demonstration, sondern unsere Einverständniserklärung, dass wir bereit sind zu dieser Communio mit dieser Stadt – in allen Themen und Bereichen, in denen wir Christen gefragt sind: in der Sensibilität für die Nöte des anderen, in der Bereitschaft zu teilen, im Einsatz für den Nächsten.

Es gibt vieles, wo wir gefragt sind und wo wir uns nicht heraushalten können, angefangen von den Kindertagesstätten für die Kleinen bis hin zur Moschee für die Muslime.

Wir ziehen in diesem Jahr auch wieder durch den Hofgarten, um bewusst die Universität mit einzubeziehen. Hier sind wir Christen in Wissenschaft und Forschung gefragt, hier wollen wir denen den Rücken stärken, die sich für Menschenwürde und Menschenrecht, für die Bewahrung der Schöpfung engagieren.

Wir tragen eine Botschaft mit uns, die man auf Anhieb nicht versteht. Deshalb müssen wir sie übersetzen in den Alltag unseres Lebens, den wir gleich mit dem Allerheiligsten konfrontieren. Deshalb findet das Eigentliche dieser Prozession statt, wenn wir am Ende wieder auseinandergehen – jeder und jede in seine Welt, die sich hoffentlich durch die Gemeinschaft mit Christus verändert hat.